

Sichtensteiner-Coburger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Sichtenstein.

45. Jahrgang.

Nr. 223.

Fernsprechkarte Nr. 7.

Mittwoch, den 25. September

Fernsprechkarte Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Sichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Tagesgeschichte.

* Sichtenstein, 24. Septbr. Im festlich geschmückten Rathskeller saal hielt gestern abend der Rgl. Sächs. Militärverein sein 35jähriges Stiftungsfest mit Concert und Ball. Während einer Concertpause ergriff Herr Bürgermeister Lange das Wort zu einer Ansprache, in welcher er die ritterlichen Tugenden unseres allverehrten Königs als Landesvater, wie als Protektor der Militärvereine hervorhob und mit einem Hoch auf Se. Majestät schloß. Der Vorsteher des Militärvereins, Herr Stadtrat Meyerlein, begrüßte die anwesenden Gäste in herzlicher Weise und warf dann einen Rückblick auf die reiche Unterstützungstätigkeit des Militärvereins während seines Bestehens für seine Mitglieder in Krankheits- und Sterbefällen. Herr Rechtsanwalt Fröhlich dankte im Namen der Gäste für die Einladung und wünschte dem Verein für seine edlen Ziele ein immerwährendes Währen und Gedeihen. Außer dem Stadtmusikcor, welches durch seine vorzügliche Concertmusik die Stunden der Geselligkeit verschönte, hatte auch der Militärgesangverein seine vollen Kräfte eingesetzt und erfreute durch seine schönen Gesänge die anwesenden Gäste und Mitglieder in der angenehmsten Weise.

* Am Sonntag abend wurden auf der Bernsdorfer Straße hier hell leuchtende Johanniskörner beobachtet, was für unsere gegenwärtige Jahreszeit wohl immerhin selten wahrgenommen wird.

* Was gehört zum Herbst nicht alles und zum Winter? Eine warme Stube, ein netter runder Tisch, an dem alle Platz haben, die uns ans Herz so recht gewachsen sind, und dann noch etwas — ohne das es nun einmal beim besten Willen nicht geht außer des Leibes Nahrung und Notdurft, die Zeitung! Hilft mal nichts, wenn noch so sehr über die Zeitungen raisonniert wird, sie sind da, weil sie da sein müssen, bald, wenn auch nicht gleich, hinter dem lieben Brot. Die Zeiten sind nun doch einmal vorbei, in welchen sich die Erde dreht, ohne besonders geschmiert zu werden, heute will alles seine Ursach haben und seine Wirkung. Und im Herbst und Winter spielt die Zeitung nun eine besonders große Rolle; nicht gerade bloß wegen der so lang gewordenen Abende, in welchen mitunter die Langeweile jung wird! So arg ist's nicht, es giebt auch lange Tage voll endloser Langeweile, aber in die Herbst- und Wintermonate fällt nun einmal alles, was unser innigstes Denken und Fühlen angeht, nebenbei auch den Geldbeutel durchaus nicht unberührt läßt. Da sind die Reichstagsverhandlungen und alle großen und kleinen Dinge der Politik und sonst noch mancherlei. Wer schon den grauen Efel in seinem Haupt- oder Barthhaar etwas verspürt, der entsinnt sich wohl der Zeiten noch, in welchen manch ein Mitbürger im Brustton der Ueberzeugung verkündete, er interessiere sich für Politik nicht im mindesten. Früher verstand man unter Politik so etwas nebelhaft Unbestimmtes, was Einem so ganz und gar nichts anging. Heute geht die Weltgeschichte mit anderem Winde, und wie's in der Politik steht, merkt jeder Reichsbürger am eigenen Wohl und Wehe. Nichts Selbstverständlicheres ist also, als daß er sich um das bekümmert, was ihn angeht, und dazu gehört die Zeitung. Das mag unvergessen sein!

(Nachdruck verboten.)
— Die Mittel für die Verährung warmen Abendbrodes für die Soldaten sollen, wie man Berliner Blättern berichtet, in den Etat für das Jahr 1896/97 eingestellt werden. Wie erinnertlich, wurde die von dem Reichstagsabgeordneten Schäbler in der letzten Session eingebrachte bejüngliche Resolution mit der Maßnahme einstimmig angenommen, daß der erforderliche Mehrbetrag, sobald die Finanzlage des Reiches es gestatte, in Ansatz gestellt werde. Zwischen den beteiligten Ministern sollen nach dieser Richtung hin gegenwärtig Verhandlungen gepflogen werden.

— Landwirt, achte darauf, so billig als möglich zu düngen! Beim Bezuge künstlicher Dünger und besonders Phosphorsäure-Düngemittel für die Herbstsaaten, ist es dringend nötig, solche Dünger zu erhalten, deren Anwendung hauptsächlich zu empfehlen ist, die zugleich billig sind. Die Welter-Beitung behandelt diese Frage in einem sehr sachgemäß geschriebenen Artikel und bringen wir deshalb auch das Wesentlichste aus demselben hier zur Kenntnis unserer Leser: „Die mineralischen Phosphorsäure werden den Landwirten zu den niedrigen Preisen angeboten; doch sind diese Phosphorsäure so schwer zersetzbar, daß sie sich als nahezu unwirksam erwiesen haben.“ Was die Knochenmehle betrifft, so wirken dieselben so langsam, daß es jedenfalls verkehrt wäre, die Phosphorsäure in denselben mit den gleichen, oder gar noch höheren Preisen zu bezahlen, wie die Thomaphosphorsäure. Vielfach werden aber die Superphosphorsäure empfohlen! — Allein im letzten Jahre haben die deutschen Landwirte für Superphosphatphosphorsäure 20 Millionen Mark mehr bezahlt, als für die gleiche Menge Thomaphosphorsäure. Nur die Wasserlöslichkeit der Phosphorsäure ist also mit diesen 20 Millionen erkauft worden, und da muß man sich fragen, ob denn die Wasserlöslichkeit, die doch nur für eine vorübergehende, kurze Zeit dauernde, anzusehen ist, — denn im Boden vermindert sich dieselbe sehr schnell, — thatsächlich einen soviel höheren Wert im Vergleich zum Löslichkeitsgrad der Thomaphosphorsäure besitzt, daß eine solche Mehrausgabe gerechtfertigt ist? — In sehr vielen guten Thomaphosphat, englischen und deutschen, giebt die Wirkung der Phosphorsäure der des Superphosphates kaum etwas nach, ist ihr also voll gleichwertig. — Nun sucht man die Meinung zu verbreiten, daß, wie das Superphosphat, so auch das Thomasmehl sehr bald im Boden schwer löslich werde, und von einer sog. „Vorrats-Düngung“ mit Thomasmehl wenig Nachwirkung zu erwarten sei; diese Ansicht ist durchaus irrig. Die Thomaphosphat-Phosphorsäure bleibt im Boden wirksam! Es kommt aber noch hinzu, daß das Thomasmehl zur Hälfte aus Kalk besteht, dessen Wirkung nicht vergessen werden darf; denn die im Thomasmehl gegebene Kalkdüngung hat sich stets als den Pflanzen sehr zuzugend erwiesen. — Wir wiederholen: Gute Thomasmehle sind in ihrer Wirkung dem teuren Superphosphat gleich; daneben giebt es aber auch solche, die man auf gewöhnlichem Ackerboden gar nicht verwenden sollte. Daher achte der Landwirt beim Bezuge von Thomaphosphatmehl darauf, wirklich gute, solche mit einem hohen Löslichkeitsgrade zu benutzen.

— Das „Dr. Journ.“ schreibt: „In Nr. 263 der „Dresdner Nachrichten“ ist an die Mitteilungen über das bellagene Eisenbahnunglück bei Deberan eine Kritik der Sächsischen Staatsbahnenverwaltung geknüpft und hierbei auch auf einen Vorfall Bezug genommen worden, bei welchem auf der eingeleiteten Eisenbahnlinie Reichenhain-Flöha am 6. d. M. zwei Züge einander entgegengefahren und in die Gefahr eines Zusammenstoßes gekommen sein sollen. Abgesehen davon, daß das Deberaner Eisenbahnunglück, dessen Entstehen nur die Nachlässigkeit eines Bediensteten verschuldet haben kann, zu einer abfälligen Kritik einer ganzen Verwaltung nicht die Handhabe bietet, so beruht auch die erwähnte Mitteilung von einem gefährlichen Vorfall auf der Linie Flöha-Reichenhain auf Unwahrheit. Ein solcher Vorfall hat sich nicht ereignet; wahrscheinlich hat ein Reisender das Halten des Zuges vor dem Sperrsignal des Bahnhofes, dessen Gleise für den Einlauf noch nicht frei waren, als einen gefährlichen Vorfall angesehen und weiter berichtet.“

— Dresden. Allgemeiner Teilnahme wird das schwere Unglück bei Deberan besonders in unserer Nachbargemeinde Plauen erwecken, da hier das Zwickauer Regiment kürzlich auf seinem Marsche nach der Baugner Gegend (ins Mantel) im Quar-

tier gelegen hat. Mancher von den Betroffenen wird durch sein jugendfrohes, von Hoffnungen gehobenes Auftreten seinen Quartiergebern eine angenehme Erinnerung zurückgelassen haben, Mancher wird seine Wirtskente mit seinen Zukunftsplänen vertraut gemacht haben, der nun stumm schläft oder durch langes Krankenlager ans Bett gefesselt ist. Mit Behmut gebent z. B. ein Plauen'scher Hausbesitzer an seine zwei Quartierleute, die durch ihre hoffnungsfrohen Zukunftspläne für ihr baldigst zu erwartendes Civilverhältnis seine Teilnahme erweckten. Jetzt ist all ihre Hoffnung zu nichte, da Beide auf der Liste der Getödeten sich befinden. Der Eine hinterläßt nur sein Mütterchen, für die so treu zu sorgen er sich vorgenommen hatte.

— Der Verband deutscher Handlungsgehilfen, der sich zu einer mächtigen Organisation entwickelt hat, hält jetzt seine Generalversammlung in Leipzig ab. Beim Abschluß des letzten Geschäftsberichts im Juni zählte der Verband 43,111 wirkliche Mitglieder; im Geschäftsjahr 1894/95 wurden neu aufgenommen 7263 Verbandsmitglieder und 265 Lehrlinge. Kreisveretne hat der Verband 314. Wie segensreich der Verband wirkt, geht u. a. daraus hervor, daß in der immerhin kurzen Zeit des Bestehens an Krankenunterstützungen insgesamt 1,252,383 M. ausbezogen wurden; hierzu kommen noch 41,868 M. Begräbnisgelder. Die Pensionskassen haben ein Vermögen von 358,543 M., und zwar die Witwen- und Waisenkasse 224,986 M., die Altersversorgung- und Invalidenkasse 134,446 M. Im Berichtsjahre erfolgten 2185 Stellenvermittlungen. Auf der Generalversammlung will sich u. a. der Verband mit der Frage eines einheitlichen Schlusses für alle Ladengeschäfte um 8 Uhr abends befassen.

— Die Königl. sächs. Staatsbahnenverwaltung läßt gegenwärtig auf dem Bahnhofe in Chemnitz eine Anlage zur Vorheizung der Personenwagen herstellen, eine Maßnahme, für welche das reisende Publikum sehr dankbar sein wird, da dadurch einem in der kalten Jahreszeit viel empfundenen Uebelstande abgeholfen wird. Die Anlage wird dazu dienen, im Winter die während der Zugspausen, namentlich während der Nacht ruhig stehenden Personenwagen zu heizen, damit diese bei Abgang des Zuges genügend erwärmt sind. Bekanntlich ist ein rechtzeitiges Anwärmen der Züge vor ihrer Abfahrt bisher nicht immer möglich gewesen, weil es in der Praxis nicht angänglich war, die Zuglokomotiven, welche den Dampf hierzu hergeben, in allen Fällen, der Vorschrift entsprechend, zeitig genug an die Züge fahren zu lassen. Die Einrichtung besteht darin, daß in die verschiedenen Gleise gemauerte Kanäle gebettet werden, welche zur Aufnahme eiserner Rohre bestimmt sind, die den Dampf, den eine an geeigneter Stelle des Bahnhofes aufzustellende Maschine erzeugt, an die mittelst Schlauchverbindung anzuschließenden Züge abgiebt. Derartige Anlagen sollen dann auf allen größeren Stationen des sächsischen Staatsbahnenetzes eingerichtet werden.

— Chemnitz, 23. Sept. Zu dem gestern bei Furth stattgefundenen Rennen wurden 1672 Fahrkarten ausgegeben. Etwa 400 Personen fuhrten mit dem 1 Uhr 48 Min. abgegangenen Limbacher Personenzuge, der deshalb an der provisorisch hergerichteten Haltestelle hielt, gegen 800 Personen mit einem 2 Uhr 20 Min. abgefertigten Sonderzuge und kurz nach 1/23 Uhr mit einem zweiten Sonderzuge der Rest. Die Rückfahrt erfolgte ab Haltepunkt Furth in zwei Sonderzügen kurz nach 6 Uhr und kurz vor 1/27 Uhr. Die Abfertigung der Sonderzüge verzögerte sich etwas durch besondere Vorsichtsmaßregeln, die einzuhalten waren und die dem Verkehr der Züge ging im übrigen ordnungsmäßig vor sich.

— Zwickau, 21. Sept. (Essentielle Verhandlung vor dem Königl. Landgericht, Straffam-

mer II.) Der 1866 zu Bichtenstein geborenen, in Hohendorf wohnhaften Bergarbeiterbefreier Anna Louise Spranger, geborenen Otto, fiel einfacher, im wiederholten Rückfalle verübter Diebstahl — Entwendung einer Schürze voll Brennholz — zur Last. Diefelbe traf die gesetzlich niedrigste Strafe, 3 Monate Gefängnis.

Die Königl. Kreisauptmannschaft Zwickau hat den Rekurs, den der von der Königl. Amtshauptmannschaft Chemnitz aufgelöste Knappschaftskassenvertreter-Berein zu Delknitz-Lugau gegen den Aufhebungsbeschluss erhoben hat, verworfen.

Waldenburg, 21. Sept. Die bevorstehenden Jubiläumfestlichkeiten des hiesigen Seminars sollen, wie man hört, durch einen Fackelzug und einen Fackelreigen auf dem Marktplatz von seiten der Seminaristen am Abend des 3. Oktober eingeleitet werden. Den Festteilnehmern wird bei Entnahme der Festkarte im Geschäftszimmer des Wohnungsausschusses (Ratskeller) ein umfangreicher Bericht über Gründung und Entwicklung der Jubelanstalt, sowie ein alle früheren und gegenwärtigen Schüler und Lehrer, bez. deren Lebensgang enthaltendes Verzeichnis ausgehändigt werden. Wie wir ferner hören, haben die Bewohner der Stadt Waldenburg in dankenswerter Weise eine große Anzahl Freiquartiere zur Verfügung gestellt. Bei dem am zweiten Abend stattfindenden Festball hofft man auch auf rege Beteiligung der Damen der Festgäste. In Vertretung Sr. Excellenz des Herrn Kultusministers von Seydewitz hat Herr Geheimer Schularat Bornemann sein Erscheinen zugesagt.

Vom 1. Okt. ab wird die Bahnverbindung zwischen Hohenstein-Ernstthal und Chemnitz durch Einlegung von Zügen noch mehr vervollständigt werden. Vom genannten Tage ab wird man täglich 21 mal Gelegenheit haben, von Hohenstein nach Chemnitz zu fahren und zwar 12.26, 3.26, 5.07, 6.05, 6.55, 7.31*, 7.47, 9.25, 10.38, 12.03, 1.00, 2.07, 3.35, 4.55, 5.42*, 6.12, 6.50, 7.04, 7.38*, 8.30, 10.06. In umgekehrter Richtung, nach Hohenstein gehen von Chemnitz täglich 18 Züge an, und zwar 1.34, 5.12, 6.27, 7.41*, 8.11, 9.56, 10.46, 12.52, 1.02, 3.38, 3.48, 5.17, 6.55, 7.08, 7.45*, 8.17, 9.21, 11.19. Die Sitzzüge sind mit * bezeichnet. In den von Hohenstein aus über Chemnitz hinausgehenden Zügen tritt keine Veränderung ein, auch in der Verbindung mit Glauchau, Zwickau bleibt es in der Hauptsache wie bisher, nur der bisher abends 7.47 abgehende Schnellzug wie auch der 9.25 abgehende Personenzug gehen vom 1. Okt. ab je eine Minute früher, also 7.46 und 9.24.

Oberlungwitz, 22. Sept. Heute, am Erntedankfest, wurde unsere Gemeinde durch ein prächtiges Geschenk erfreut. Es erhielt die Hauptkirche eine Festtagsbekleidung in roter Seide. Der Name der freundlichen Stifterin soll nicht genannt werden. Diese Paramente sind wie die der oberen Kirche in der Diakonissenanstalt zu Dresden-Kaustadt hergestellt worden. Im Hinblick auf ihren Zweck, die Kirche an den hohen Festtagen zu schmücken, sind sie mit den Symbolen der heiligen Dreieinigkeit geschmückt. Auf der Decke des Lesepultes sehen wir in schöner Stickerei das A. und D., das Symbol Gottes des Vaters, den Namenszug Christi, sowie den Spruch „Jeh ist der Tag des Heils“. Auf der Altardecke sehen wir das Lamm ein Kreuz tragend, und auf der Kanzeldecke eine herabstehende Taube, das Sinnbild des heiligen Geistes. Alles einzeln von Kreuzen und Sternentränzen. Nach dem Erntedankfestgottesdienst nahm Herr Pastor Laube die Weihe dieser Paramente, indem er seiner Rede zu Grunde legte: Das „Alte und Neue“, unser Wort zur Weihe: vom neuen Pult das alte Wort, von der neuen

Kanzel der alte Geist, von dem neuen Altar der alte Segen. Außerdem erwähnte er noch, daß dieser Festschmuck gestiftet sei zum Andenken an den seligen Kantor Kühnert, der am Erntedankfest vor zwei Jahren beerdigt wurde und durch seine musikalischen Leistungen gleich seinem Nachfolger soviel zur Verschönerung des Gottesdienstes beitrug und noch im Andenken der Gemeinde hochgeachtet lebt.

Das Finanzministerium hat beschlossen, die normalspurige Nebeneisenbahn Chemnitz-Stollberg am 1. Okt. 1895 dem allgemeinen Verkehr zu übergeben.

Delknitz i. E., 23. Sept. Heute morgen kurz nach 8 Uhr ertönten Feuerstürze. Es brannte in dem Schiefergebäude des hiesigen Rittergutes. Der Schweizer Ludy war mit seiner Frau früh ins Rittergut auf die Arbeit gegangen und hatten ihre noch schlafenden 3 Kinder in der Schlafkammer eingeschlossen. Auf bis jetzt noch nicht ermittelte Weise entstand in dieser Schlafkammer Feuer, das das Bett ergriff und bald einen solchen Qualm und Dampf entwickelte, daß die Kinder betäubt wurden. Glücklicherweise wurde das Feuer rechtzeitig bemerkt und die Kinder ins Freie getragen. Von hilfsbereiten Händen wurden sofort Wiederbelebungsversuche an den 3 armen Kindern vorgenommen; bei zweien, 5 und 3 Jahre alt, waren dieselben von Erfolg, während bei dem dritten, einem 1 1/2-jährigen Mädchen, alles erfolglos blieb, daselbe war leider schon erstickt. Herzzerrend war der Jammer der bedauernswerten Eltern. Das Feuer wurde bald gedämpft und so nach dieser Richtung hin ein größerer Schaden verhütet; denn der obere Teil des jetzt als Fohlenstall dienenden Gebäudes war vollständig mit Heu und Stroh gefüllt, das dem Feuer reichliche Nahrung geboten hätte.

Seit Sonntag mittag ist die Gleisperrung an der Unglücksstelle bei Dederan vollständig beseitigt und die Züge verkehren wieder in geordneter Weise unter Benutzung beider Gleise. Damit sind die Störungen, die das Unglück für den allgemeinen Verkehr im Gefolge hatte, verschwunden, noch lange aber wird es selbst bei der Beseitigung unserer Zeit dauern, bis die Erinnerung an das tieftraurige Ereignis mehr und mehr in der Hintergrund tritt.

Annaberg, 23. Sept. Recht schwer betroffen ist durch das entsetzliche Eisenbahnunglück bei Dederan die Familie Nehmann im benachbarten Schlettau. Unter den Toten befindet sich deren hoffnungsvoller, braver Sohn, der Gefreite Max Nehmann, der seine Militärdienstzeit beendet hatte und von seinen betagten und alleinstehenden Eltern mit Sehnsucht daheim erwartet wurde. Der Vater hatte kürzlich das Unglück, einen Beinbruch zu erleiden und hoffte nun in dem heimkehrenden Sohne eine Stütze im Geschäft und in der Hauswirtschaft zu erhalten. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Unter den Verletzten befinden sich mehrere Söhne hiesiger Gegend, z. B. aus Annaberg, Frohnau, Wiesa. — Dem in den Ruhestand tretenden Vizebürgermeister der hiesigen Bürger Schule, Herrn Friedr. Wilhelm Hanger, ist von dem Könige das Ritterkreuz 2. Klasse vom Albrechtsorden verliehen worden.

Reichenbach, 22. Sept. Ein dreifacher Mord ist hier am Freitag nachmittag gegen 3 Uhr begangen worden, und zwar von dem in der Greizer Straße wohnhaften Bürstenmacher Lenk. Die Schreckenskunde hat alle Gemüter in große Aufregung versetzt. Gegenwärtig in einem Fabrikabstimmung beschäftigt, wurde er von seinen Prinzipalen wegen eines auf ihm ruhenden, aber noch nicht genügend erwiesenen Diebstahlsverdachts entlassen und war vorläufig außer Stellung. Durch diese unglücklichen Verhältnisse veranlaßt, hat Lenk offenbar sich

die Sache zu sehr zu Herzen genommen und muß sich in einer Aufregung befunden haben, die jedenfalls die dreifache Mordthat erklärlich erscheinen läßt. Lenk hat zunächst seine beiden Kinder, im Alter von 1/4 und 5 Jahren, durch Erdrosseln ums Leben gebracht und sich sodann selbst mittelst eines scharfen Instrumentes den Hals durchschnitten, ohne jedoch seine Absicht eines augenblicklichen Todes zu erreichen. Er wurde nur lebensgefährlich verletzt und liegt im städtischen Krankenhaus hoffnungslos darnieder. Ein Schulknabe, der dreizehnjährige Sohn des Lenk, dem vom Vater das gleiche Schicksal zugebracht worden war, vermochte sich noch rechtzeitig durch die Flucht zu retten. Lenk genoss in hiesigen Kreisen allgemeine Beliebtheit und veranlaßt seine schauerhafte That das allgemeinste Aufsehen, umso mehr, als Lenk sich eines guten Leumundes erfreute.

Pirna, 22. Sept. Unglück über Unglück betraf an einem Tage den Zimmermann und Wirtschaftsbefiziger St. in Hellenendorf. Durch einen Blitzschlag wurde sein Wohnhaus angezündet und brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder, wobei nur wenig Hausrat gerettet werden konnte. Die seit 8 Jahren kranke Frau des Geschädigten mußte aus dem brennenden Hause getragen werden. Während das Haus in Flammen stand, vernichtete ein mit dem Gewitter verbundener Hagelschlag auf St. Feldern die vielversprechende Ernte. Da St. bedeutende Hypotheken auf seinem Grundstück hatte, ist er durch jenes Gewitter binnen einer Stunde zum armen Manne geworden. Vom Wohlthätigkeitsverein Sächsische Fecht Schule wurde dem Betroffenen ein namhafter Unterstützungsbetrag überwiesen.

Nach einer vom Oberlandesgericht bestätigten Entscheidung des Landgerichts in Neuwied haben die Mitspieler eines Lotterieloses kein Recht, einen säumigen Anteilhaber ohne Weiteres auszuschließen. Vielmehr habe der Säumige trotz Ausschlußerklärung weiter Anteil am Lose und Anspruch auf seinen Gewinnanteil. Er sei und bleibe Miteigentümer des Loses, der durch eine einseitige Erklärung seines Eigentumsrechtes nicht verlustig gehen könne.

Iltenburg, 23. Sept. Rasch tritt der Tod den Menschen an! Bei Ankauf des Schnellzuges 16 am Sonnabend abend veranlaßten zwei Reisende die Unterbringung eines erkrankten Herrn in ein Zimmer des hiesigen Bahnhofsz. Als der Zug Leipzig verlassen hatte, war ihr Mitreisender, Herr Kaufmann Jule aus Plauen i. V., Mitinhaber der Firma Jhle & Pöcher dort, von plötzlichem Unwohlsein ergriffen umgefallen. Durch Öffnen der Kleider, Reiben und Bespritzen mit Wasser suchten sie ihn wieder zu sich zu bringen. Leider vergebens! Der rasch herbei gerufene Arzt Dr. Kruhwitz konnte nur den inzwischen infolge Herzstillstandes eingetretenen Tod feststellen. Die mit zurückgebliebenen Herren, welche sich um ihren Freund in so aufopfernder Weise bemühten und dessen Angehörige zuerst von dem Unglücksfall telegraphisch benachrichtigten, setzten ihre freiwillig unterbrochene Reise erst mit dem Nachschnellzug fort, nachdem sie hier alles mögliche für den Verunglückten veranlaßt hatten. Ihrem löblichen Thun gebührt die vollste Anerkennung, die ihnen auch von allen, die hier Zeuge davon waren, gezollt worden ist.

Vom Harz, 21. Sept., schreibt man: Auf der Kuppe des Auerberges bei Stolberg, wo früher der von dem genialen Schinkel entworfene und von dem verstorbenen Grafen Josef v. Stolberg-Stolberg gebaute kreuzförmige hölzerne Aussichtsturm stand, welcher in den achtziger Jahren vom Blitz getroffen wurde und dadurch in Mische fiel, wird sich nun bald ein eiserner Turm erheben, dessen Formen durchweg dem Schinkel'schen Bau entsprechen werden. Die

Das Irrlicht von Wildenfels.

Original-Roman aus unseren Tagen von G. v. Brühl.

(Fortsetzung.)

Rachdruck verboten.

Weichelt, ein phlegmatischer, sehr korpulentler Mann, hatte es sich nun einfach bequem gemacht, als er das Büdchen neben der Gaststube, aber von derselben durch eine Wand getrennt, eingerichtet und in der Wand eine Glashür angebracht hatte. Befand er sich mit einigen seiner Gäste, welche zumeist Landleute aus dem Dorfe, seltener Fuhrleute und Händler waren, und ertönte die Glocke an der Thür des Ladens, so hatte er nur zu der Glashür hinzutreten und in den Laden hinabzusehen, um zu erfahren, wer in demselben erschienen war.

Es führten einige Stufen in den Laden hinab, das war nun noch das allergrößte Vergnügen für den wohlbeleibten Wirt, und er hatte schon vielfach nachgekommen und gegrübelt, wie er die Stufen beseitigen konnte, die ihm un bequem waren.

Da war an einem der nächsten Tage ein vornehmer Reiter am Gasthofe eingetroffen.

Weichelt war vor die Thür gewaltsam, doch das unruhige und mutige Pferd des Reiters zu halten, war ihm nicht möglich, war ihm auch zu gefährlich.

Er nahm seine Mütze ab und fragte den Reiter, was er wünsche.

Das Pferd drehte sich mit dem Reiter im Kreise herum.

Endlich stand es still, und nun konnte Weichelt in dem Reiter den Baron Döring erkennen, den er

seit Jahren nicht zu sehen bekommen hatte, da von drüben niemals sonst Jemand herüberkam.

Franz schwang sich vom Pferde.

Weichelt rief eifrig und in großer Aufregung über den vornehmen Besuch seinen Knecht.

Der Knecht kam nun vom Hofe dahergelaufen.

„Nehmt mein Pferd in den Stall,“ befahl Franz, „es ist naß, es hat sich warm gelaufen.“ Schüttelt ihm ein Futter nachher und gebt ihm keinenfalls gleich Wasser!“

Der korpulente Weichelt machte in der offenen Thür noch immer seine ungeschickten Büdlinge und hielt seine Mütze in der wulstigen Hand.

„Kennt Ihr mich denn?“ fragte Franz lächelnd und kam auf Weichelt zu, „wißt Ihr denn, wer ich bin?“

„Wer wird das hier in der ganzen Gegend nicht wissen, Herr Baron,“ erwiderte Weichelt, „aber es wird unjereinem die Ehre ja nur selten zu Teil, einen von der Familie des Herrn Barons hier im Dorfe zu sehen.“

„Nun ja, guter Mann,“ meinte Franz und ging in die Gaststube, in welcher stets ein eigentümlicher Geruch, ein Gemisch von Branntweindunst und Biergase, herrschte, „große Sehenswürdigkeiten giebt es ja wohl in Steinsdorf nicht, und mit den Genüssen, welche Ihr zu bieten imstande seid, wird es wohl auch nicht allzu reich ausfallen. Ich hatte hier in der Nähe etwas zu inspizieren, sonst wäre ich schwerlich Euer Gast geworden. Einen Cognac habt Ihr doch? Nun, dann gebt mir, was Ihr habt.“

Weichelt brachte in der Hand ein bis zum Rande gefülltes Glas und stellte es vor Franz auf

den einen Tisch, wo Franz sich auf einen der hölzernen Stühle gesetzt hatte.

Er lächelte über die Bedienung und über das nach Rum und allerlei andern Spirituosen riechende Getränk.

„Es ist was Gutes, Herr Baron,“ empfahl Weichelt daselbe.

„Sagt mir doch, mein Bester,“ begann Franz nun, „mir fällt da soeben ein, daß mir der Oberförster eine eigentümliche Mitteilung vor kurzem gemacht hat — da paßt es ja heute gerade, nun ich hier bin, eine Frage an Euch zu richten. Es kommt wohl zuweilen ein fremdes Mädchen hierher zu Euch.“

„In den Laden, Herr Baron, ja!“ antwortete Weichelt nun mit wichtiger Miene. „Man kennt ja alle Leute weit und breit. Wo die aber herkommt, weiß ich nicht.“

„Habt Ihr sie denn noch nie danach gefragt?“

„Es ist ein eigentümliches Ding, Herr Baron,“ fuhr Weichelt fort, „angefest dazu hab' ich schon oft, aber wenn einen dann das Mädchen mit den großen schwarzen Augen so ansieht, so von unten auf, so abweisend, dann bin ich immer noch nicht zu der Frage gekommen.“

„Um welche Zeit kommt sie denn immer?“

Weichelt sah nach der großen alten Uhr.

„Gegen Abend, Herr Baron,“ antwortete er, „immer so in der Dämmerung, und heute wird sie wohl wieder herkommen, es ist ihr Tag, das wird keine halbe Stunde dauern, dann ist sie hier.“

„Habt Ihr denn noch nie nachgesehen, wohin sie geht?“

„Der Herr Oberförster meinte, daß sie wohl

Pläne beruhen auf Entwürfen und Berechnungen der Nordhäuser Maschinenfabrik und Eisengießerei, und werden in der Ausführung etwa 50,000 Mark Kosten erfordern. Der Punkt, an dem das gegen 25 Meter hohe mächtige eiserne Kreuz errichtet werden wird, liegt dem Kaiserdenkmal auf dem Kyffhäuser gerade gegenüber und in der Luftlinie von demselben etwa zwei Stunden entfernt.

§ **M a g d e b u r g**, 22. Sept. Ein Postkarten-„Witz“, den sich der Schuhmachermeister Wilhelm Just zu Aischersleben erlaubte, ist ihm teuer zu stehen bekommen. Ein Berliner Rechtsanwalt hatte im Auftrage eines Mandanten eine Forderung gegen Just einzutreiben, was ihm jedoch nicht gelang. Er wollte den Schuldner zum Offenbarungseide bringen; Just ersuchte aber zum Termin nicht, und nun teilte ihm der Rechtsanwalt mit, daß er beauftragt sei, ihn zur Ableistung des Offenbarungseides in Haft bringen zu lassen. Darauf schrieb der Schuldner an den Rechtsanwalt eine Postkarte, die nichts weiter als die Worte enthielt: „Underschämt bin ich noch nie gewesen. Hochachtungsvoll W. Just.“ Da das „ich“ zweimal unterstrichen war, so mußte der Rechtsanwalt aus der Postkarte entnehmen, daß ihm selbst der Vorwurf der Underschämtheit gemacht werde und stellte deshalb Strafandrohung wegen öffentlicher Beleidigung. Der Gerichtshof nahm eine solche auch als vorliegend an und verurteilte den Karten-Schreiber zu 50 Mark Geldstrafe eventuell zehn Tagen Gefängnis.

§ **K a s s e l**, 23. Sept. Unter zahlreicher Beteiligung begannen heute vormittag die Verhandlungen der Hauptversammlung des Verbandes deutscher Gewerbevereine. Es waren etwa achtzig Delegierte von Gewerbevereinen und Gewerbetamern aus allen Teilen Deutschlands anwesend. Auch der Verband deutscher Gewerbeschulmänner und der Schweizerische Gewerbevereins-Verband hatten Delegierte entsendet. Der Vorsitzende begrüßte die Delegierten, indem er der Meinung Ausdruck gab, daß nur auf dem Boden der Gewerbefreiheit Gewerbe und Handwerk gedeihen könnten. Der Verbandstag stellte weiter in einer Resolution die Forderung, daß über die von der Berliner Handwerkerkonferenz gemachten Vorschläge, betreffend die Schaffung einer Zwangs-Organisation, das gesamte deutsche Handwerk und nicht bloß ein kleiner, in Innungsverbände zusammengefaßter Teil desselben gehört werde. Der Verbandstag sprach sich einstimmig für die Schaffung eines gesetzlichen hypothekarischen Sicherungsrechtes aus, das mit dem Tage des Baubeginns für alle diejenigen in Wirkung treten soll, die zu einem Bau Material geliefert oder Arbeiten geleistet haben.

§ **K ö l n a. Rh.**, 23. Sept. Der hier erfolgten Verhaftung eines Franzosen und einer Französin wegen Landesverrats wird eine große Bedeutung beigegeben, weshalb die Staatsanwaltschaft im Interesse der Allgemeinheit, sowie behufs gründlicher Untersuchung des Sachverhalts jegliche Anstunft bis zur Stunde verweigert. Man glaubt durch die beiden verhafteten Personen einer ganzen Gesellschaft auf die Spur zu kommen.

§ **A a c h e n**, 23. Sept. Auf der Grube Gouley bei Würfelen wurden infolge schlagender Wetter drei Bergleute getötet und einer schwer verwundet.

§ **K i e l**, 23. Sept. Bisher sind insgesamt 8 Leichen der mit dem Torpedoboot S. 41 in der Zammerbücht Berunglückten angetrieben worden. Heute vormittag ist Torpedoboot S. 35 abgegangen, um die Leiche des Oberfeuermeisters Reichenberg hierher überzuführen.

§ Die vier großen Panzer der Brandenburg-Klasse haben glücklich den Kaiser Wilhelmkanal passiert und sind am 21. September morgens in Wil-

helmshaven eingetroffen. Das Flaggschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ lief um 1 Uhr in den neuen Hafen ein.

§ Wenn es den Leuten in Frankreich, die jetzt so eifrig die vergilbte Vergangenheit nach Beweisen durchstöbern, um die Schuld an dem Kriege von 1870/71 von seinen französischen Urhebern ab auf Deutschland zu wälzen, wirklich darum zu thun wäre, die Wahrheit festzustellen, so hätten sie ein Aktenstück, auf das sie bei ihren Nachforschungen gestoßen sein müssen, nicht unterschlagen können. Es ist der stenographische Bericht der Aussage über den Ursprung des Krieges, die Thiers, der damalige Präsident der Republik, am 17. September 1871 vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß erstattet hat. Der Präsident der französischen Republik sagte darin: Unglücklicherweise gab es am Kaiserlichen Hofe hitzige Leute, die nicht leiden konnten, daß man den Schlag von Sadowa hinnehme. Die Kaiserin, so versicherte man, sagte oft, wenn sie von ihrem Sohne sprach: „Dieses Kind wird nicht auf den Thron kommen, wenn man die Scharte von Sadowa nicht ausweht.“ Jedenfalls waren die reinen Bonapartisten die einzigen, die den Krieg wollten, weil sie sahen, daß die Dynastie seit Sadowa beträchtlich an Boden verloren hatte und weil sie selbst in ihren Wahlkreisen nicht mehr den früheren Einfluß hatten, kurz, weil Frankreich daran war, ihnen aus den Händen zu gleiten. Deshalb hörte man sie auch alle ohne Unterlaß sagen, bei der nächsten Gelegenheit müsse Sadowa weggemacht werden. Plötzlich ereigneten sich Dinge, die ich persönlich erlebt habe, die ich aber so genau kenne, als ob ich sie mit eigenen Augen gesehen hätte, denn einige habe ich tatsächlich mit angesehen, andere weiß ich von den hervorragendsten Persönlichkeiten Europas, Fürsten und Ministern, die mir erzählt haben, indem sie sich durch das, was ich wußte, und mich durch das, was sie wußten, unterrichteten. Als man dem Prinzen von Hohenzollern die Krone Spaniens anbot, herrschte in Madrid große Unzufriedenheit gegen die französische Regierung, weil sie die Familie Orleans, die am meisten berufen schien, die Königin Isabella zu erheben, mit ihrem Veto belegt hatte. General Prim, dem die Bonaparte eine ihm so bequeme Wahl durchkreuzt hatten, rächte sich damit, daß er ihnen eine deutsche Kandidatur auf der Halbinsel einbrachte. Alle Welt fragte sich damals, weshalb Prim die so leichte Wahl des Herzogs von Montpensier nicht betrieb, der wahre Grund war der in Paris vom Haupte der Kaiserlichen Dynastie erhobene Einspruch. So verdanken wir dem Hause Bonaparte nicht nur einen verhängnisvollen Krieg, sondern auch die Ursache zu diesem Kriege, denn indem es in dynastischem Interesse die Kandidatur Montpensier hintertrieb, hatte es, ohne sich dessen bewußt zu werden, die Kandidatur Hohenzollern heraufbeschworen. . . . Die Regierung forderte sofort, fast ohne jede Erklärung, Preußen auf, von der Kandidatur Hohenzollern abzusehen, genau so, wie man den Handschuh einem Manne in's Gesicht wirft, den man zum Zweikampf zwingen will. . . . Die Urheber dieses schrecklichen Krieges suchen sich heute zu entschuldigen, indem sie sagen, Preußen habe den Krieg gewollt, ihn von langer Hand vorbereitet und aus alle dem nur eine Gelegenheit gemacht, um in den Kampf einzutreten. Ich behaupte, nachdem ich Gelegenheit gehabt, mir über die Dinge vollständige Klarheit zu verschaffen, daß das eine reine Lüge ist.

§ **D f e n d e**, 22. Sept. In einem der vornehmsten Juwelierläden wurde in der letzten Nacht ein Einbruch verübt. Mehrere hundert Diamanten und Banknoten im Werte von einer halben Million wurden gestohlen. Es wurden 2 Amerikanerinnen

und 5 Engländer, sämtlich Ostender Kurgäste, als der That verdächtig verhaftet.

§ Ueber ein entsetzliches Verbrechen bringt das Depeschen-Bureau „Herold“ folgende Meldung aus Antwerpen: In das dem Gutbesitzer Bulo gehörige Schloß Koffel drangen vier maskierte Räuber, ermordeten Bulo, seine Frau und Kinder und schleppeten viele Wertgegenstände und eine große Summe Geldes mit sich. Die Räuber wurden bereits hinter Schloß und Riegel gebracht.

§ Im Staate L u x e m b u r g scheint man noch immer keine ganz klare Auffassung von den Pflichten zu haben, welche die Neutralität des Großherzogtums seiner Regierung auferlegt. Die Behörden sehen dem maßlosen Unfug, den dort die Französlinge treiben, fortgesetzt gemächlich zu. So meldet jetzt wieder die „Köln. Ztg.“: „Ein Teil der luxemburgischen Presse hat es für nötig erachtet, an dem Verleumdungsfeldzug teil zu nehmen, den gewisse französische Blätter in der letzten Zeit gegen das deutsche Heer wegen dessen Kriegsführung in den Jahren 1870 und 1871 in Szene gesetzt haben. Mit innigem Behagen wird hier alles nachgedruckt, was die verlogene Phantastie französischer Zeitungsschreiber zu Tage fördert, und die Erfindungen des Lügengeneral's Munier werden auch jetzt noch hier breitgetreten, nachdem es urkundlich feststeht, daß die Gerichte seines Landes ihn als Verleumder gebrandmarkt haben. Der Deutschenhaß findet nicht einmal mehr sein Genüge am gedruckten Wort und beginnt sich in biblischen Darstellungen zu äußern. So finden wir in der letzten Nummer der „Luxemburger Post“ ein Bild mit dem Titel „Preußen zünden Häuser mit Petroleum an“. Das Ulichs ist augenscheinlich aus Frankreich geliefert worden. Da wird dem Leser gezeigt, wie ein preussischer Soldat mit einem Besen ein Haus mit Petroleum bestreicht, während ein hinter ihm stehender Kamerad sich anschickt, die Brandfackel anzuzünden.“ — Die luxemburgische Regierung wird sich nicht wundern dürfen, wenn man in Deutschland den von ihr geduldeten Unfug allmählich ernster nimmt und eines Tages ihr die schon hoch aufgelaufene Rechnung präsentiert.

§ In S c h w e r z e n b a c h (Zürich) wurde ein Topf voll römischer Münzen gefunden. Das älteste Geldstück stammt von Augustus, das jüngste von Kaiser Valens (365—378).

§ **R o m**, 23. Sept. Bei der Rückkehr des Königs paares von der Enthüllungsfeder des Savour-Denkmal's traf ein Leutnant dem königlichen Wagen nach. Es gelang ihm, sich an dem Wagen an der Seite, wo die Königin saß, festzuklammern. Die Königin erschrak heftig, der König und der Prinz von Neapel sprangen zu ihrer Verteidigung auf, doch schon hatten vom Wagen gesprungene Diener und Leute aus der Menge den Leutnant ergriffen, der unter fürchterlichen Krämpfen zu Boden fiel. Seine ihm folgende Mutter, bat ihn zu schonen, er leide an Epilepsie und wisse in seinen Anfällen nicht, was er thue. Er wurde mittels Wagens nach dem Hospital gebracht. Wie sich später herausstellte, hatte der Offizier weiter keine Absicht, als den König um Schutz der Tiere zu bitten.

§ **V e n e d i g**, 23. Sept. Die „Gazetta di Venetia“ meldet, daß im Oktober eine Zusammenkunft in Monza zwischen dem deutschen Kaiser und dem König von Italien stattfinden werde. Bei derselben werden auch Fürst Hohenlohe, Crispien und Minister Blanc zugegen sein.

§ **M a d r i d**, 23. Sept. Etwa 300 Insurgenten versuchten das Fort Nazareno im Distrikt Remedios auf Cuba zu nehmen, mußte sich jedoch infolge der heldenmütigen Verteidigung der Besatzung mit Verlusten zurückziehen.

durch den Forst gehe, und das wird stimmen. Durch den Bruch kommt sie, denn ich habe gesehen, daß sie einen ganz nassen Saum am Kleide hat“.

„So fragt sie doch einmal nach ihrem Namen und wo sie wohnt“.

„Dann kommt sie am Ende nicht wieder. Sagen will sie's nicht, das habe ich ihr schon so angemerkt. Sie muß jedesmal gewußt oder geahnt haben, wenn ich zu fragen anfangen wollte, darum sah sie dann so abweisend auf. Sie muß wohl mal in besseren Verhältnissen gelebt haben als jetzt, man merkt ihr das so an. Ich war, als ich noch in Großenhain bei den Husaren stand, Burtsche beim Herrn Oberst, lange Zeit, na, da lernt man ja doch mit vornehmen Leuten umgehen und erkennen, wenn einer was Besseres ist. Aber, sie bezahlt immer bei Heller und Pfennig! Allen Respekt, Herr Baron, sie hat schon immer alles abgezählte Geld in der Hand“.

„Aber, wohin soll sie denn durch den Bruch gehen? Drüben sind doch nicht Dörfer oder Häuser, in welchen sie wohnen könnte, und dann würde sie doch auch schwerlich den meilenweiten und gefährlichen Weg zu Euch hierher zurücklegen“.

„Das kann ich mir noch nicht erklären, gnädiger Herr, aber ich will einmal meinen Jungen, den Friedrich, aufpassen lassen, wenn dem Herrn Baron vielleicht daran gelegen ist —“.

Franz schüttelte lächelnd den Kopf.

„Das nicht, guter Mann, das nicht“, sagte er leutselig, „es fiel mir nur so ein, als ich zufällig hier durch Steinsdorf kam“.

Da erkante laut die Glocke unten im Laden.

Es wollte eben das Abendliche Dunkel hereinbrechen.

Weichelt ging zur Glashür.

Nun suchte er mit der dicken Hand durch die Luft.

„Sie ist es!“ rief er mit ganz leiser Stimme.

Dann zielte er in den Laden hinab.

Franz verriet nicht gleich seine Erwartung, seine Erregung.

Als aber Weichelt die Glashür aufgemacht hatte und die Stufen hinabgehumpelt war, fuhr Franz von seinem Stuhl empor.

Leise, gebildet, mit einer Lebung und Geschwindigkeit, welche man dem sonst so feinen und stolzen Baron nicht zugetraut hätte, schlich er durch die Gaststube nach der Glashür hin.

So mußte Franz schon oft geschlichen sein. Es war in diesem Augenblick etwas an ihm, was ihn in den Augen desjenigen herabgesetzt hätte, der ihn hier beobachtete.

Da war er an der Glashür.

Vorsichtig, um sich nicht sehen zu lassen, blickte er hinab.

Es wurde zwar schon dunkel im Laden, Franz hätte aber das Mädchen noch deutlich genug erkennen können, wenn es ihm nicht zufällig den Rücken zugekehrt hätte. Doch die Figur, die Haltung, das Wesen, die Bewegungen konnte er genugsam beobachten.

Da ging sie.

Franz stürzte zum Fenster der Gaststube hin.

In demselben Augenblick aber schwebte sie draußen auch schon an demselben Vorüber.

Nun kam Weichelt mühsam die Stufen hinauf-gellettert.

„Das war sie, gnädigster Herr,“ rief er, die Glashür aufmachend.

Doch in demselben Augenblick hörte er auch schon, daß die Thür der Gaststube hastig geöffnet wurde.

Weichelt sah sich in der Stube um.

Der Baron war nicht mehr zu sehen.

War er dem Mädchen nachgelaufen?

Franz wollte diese Gelegenheit, sich Gewißheit über jene beiden Personen zu verschaffen, nicht vorübergehen lassen, ohne das fremde Mädchen angehalten und betrachtet zu haben. Es schien ihm eine unbeschreibliche Unruhe zu bereiten, daß es sich bei dem zertumulten Mann um den früheren Ingenieur Fürstenberg handeln könne.

Als er in aller Eile das Gasthaus verließ, war es draußen noch hell genug, um alles erkennen, mit den Blicken verfolgen zu können.

Da sah Franz das Mädchen, das einen schwarzen Schleier um den Kopf gebunden zu haben schien, in geringer Entfernung dahinschweben.

Nun stürzte er, wie von unbezähmbarer Wut, von Daß erfüllt, hinter dem Mädchen her.

An der Ecke, wo ein Feldweg um das Haus und die Straße herumführte, holte er es ein.

„Wartet! Steht still!“ rief er, „wer seid Ihr?“

Da blieb das Mädchen stehen und sah sich um.

Franz wich vor diesem Blick zurück.

„Ich kenne Sie nicht,“ sagte das Mädchen ge-

faßt mit ruhiger Stimme.
(Fortsetzung folgt.)

**** In Tunitz ist jetzt eine kriegsgerichtliche Verhandlung über eine Soldatenmißhandlung zum Abschluß gekommen, die in ganz Frankreich das größte Aufsehen erregte. Eine Pariser Korrespondenz stellt den Fall folgendermaßen dar: Auf der Anklagebank saßen ein Leutnant, ein Sergeant und ein Korporal. Die drei waren gemeinsam beschuldigt, einen ihrer Untergebenen, einen Soldaten der in Gafzah garnisonierenden Disziplinär-Kompanie, einen Mann namens Chedel, umgebracht zu haben. Chedel hatte sich Ende Juni ohne Urlaub aus seiner Garnison entfernt, und zwar in Begleitung von zwei anderen Kameraden. Anfang Juli waren sie freiwillig nach dem Standort ihres Truppenteils zurückgekehrt, wo sie sich auf der Wache meldeten, die der angeklagte Leutnant kommandierte. Dieser gab Befehl, die Ausreißer „krumm zu schließen“, d. h. mit Händen und Füßen auf den Rücken gebunden in einer Gefangenzelle „aufzuhängen“. Die Zelle, in der der französische Leutnant die krumm geschlossenen Gefangenen „unterbrachte“, war „zufällig“ 50, sage und schreibe fünfzig Grad Celsius heiß. Das Faktum ist kriegsgerichtlich festgestellt. Chedel mag ja kein Musterknabe gewesen sein, sonst hätte er sich wahrscheinlich nicht in der Disziplinärkompanie befunden; daß er aber, krumm geschlossen, in seiner 50 Gradzelle und wie ein ausgeschlachteter Dohse aufgehängt nach Wasser geschrien, ist wohl als ein neues „Verbrechen“ anzusehen. Trotzdem verabsolgte ihn auf Befehl des Leutnants der wachhabende Sergeant und Korporal statt Wasser einen Knebel, ja sie wiederholten dies Experiment im Verlauf einiger Stunden dreimal, bis . . . der Tod erfolgte. Erst stopften sie dem Chedel einen Zeltstock in den Mund, dann einen Zeltstock und ein Taschentuch, dann Sand und einen großen Stein. An letzterem ist er anscheinend erstickt. Dieser Tage stand nun, wie schon erwähnt, Leutnant, Sergeant und Korporal vor dem Kriegsgericht; sie wurden aber freigesprochen, weil . . . sie nur nach den Dienstvorschriften gehandelt hatten, und nebenbei auch noch, weil nach der dienstlichen Aussage des Militärarztes, der Chedel obduziert hatte, dieser möglicherweise noch an etwas anderem als an dem Krummschließen, an den 50 Grad Hitze und an dem Stein im Munde, nämlich an „Entrüstung“, deren einzige Ursache „nicht not-**

wendigerweise“ die ausgestandene Tortur zu sein brauche, gestorben sein könnte!

Vermischtes.

* Ein kleines Abenteuer. Im amerikanischen Generalkonsulat in Berlin erschien am letzten Freitag, wie mitgeteilt wird, während der Geschäftsstunden ein junger Mensch von etwa fünfzehn Jahren, dessen Äußeres allerdings nicht gerade einen vertrauenerweckenden Eindruck machte, und bat um Rat und eventuelle Hilfe. Seine Geschichte ist ganz interessant. Der Jüngling war vor etwa drei Jahren mit seinem Vater nach Amerika ausgewandert, hatte aber stets den Wunsch gehabt, nach Deutschland zurückzukehren und Soldat zu werden. Er hat zu diesem Zweck heimlich erworben und gespart, was und wie er irgend konnte, und als er das fünfzehnte Jahr erreicht hatte, nahm er allen Mut zusammen und richtete ein Schreiben an den deutschen Kaiser, worin er diesen bat, ihm den Eintritt in irgend eine Militärereziehungsanstalt zu gewähren, damit er seinen Herzenswunsch, bereinst preussischer Soldat zu werden, erfüllt sähe. Sieben Wochen vom Abgange des Briefes an wartete der junge Mensch, als aber keine Antwort kam, packte er seine kleinen Ersparnisse und einige Sachen ein und entfernte sich heimlich von seiner Familie, die in St. Louis lebt. Wie zu seiner Ankunft in Newyork hatte man ihn um seine kleine Barschaft geprellt, er ließ aber den Mut trotzdem nicht sinken, sondern erarbeitete sich seine Ueberfahrt nach Europa auf einem Dampfer, mit welchem er vor etwa 3 Wochen in Hamburg ankam. Von dort aus ist der Knabe dann zu Fuß nach Berlin gewandert und hat nun vierzehn Tage lang versucht, sich Zugang zu irgend einer Persönlichkeit aus der Umgebung des Kaisers zu verschaffen, was ihm aber, wahrscheinlich seiner Abgeriffenheit halber, nicht gelungen ist. Wie weit die einzelnen Angaben, die er über seine Angelegenheit macht, wahr sind, läßt sich ja nicht gleich prüfen, jedenfalls hat aber der junge Mensch viel Energie und Vaterlandsliebe bewiesen, und darum wäre es ihm wohl zu gönnen, daß ihm sein Vorhaben gelänge; denn wenn sein Charakter sich so weiter entwickelt, kann er dereinst ein brauchbarer, tüchtiger Mensch werden.

Goldfischer.

Wie ungeschälte sind doch alle Festmahle ohne Tischgebet! Wie kommt es doch, daß das erkennbare Tischgebet in Deutschland in demselben Maße abnimmt, als es in England und Nordamerika zunimmt? — Freilich kann sich jeder ein bißchen Salz mitbringen und in die Suppe werfen. Aber es ist doch schön, wenn das Salzfaß auf dem Tisch steht, daß jeder nach Herzenslust zugreifen kann. Ein pommerischer Gutbesitzer bemerkte neulich, wie wir's am Ende doch nur dem Tischgebete zu danken hätten, daß wir uns überhaupt noch zu Tische setzen — wir würden sonst aus Kruppen essen! — Und doch, wie viel Mut gehört oft dazu, um im Namen des, der so verachtet war, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, diese alte schöne Sitte zu behaupten, weil die umherspottende Welt sie für eine pietistische Grimmasse hält. *Evang. Kirchen-Ztg.*

Neueste Nachrichten.

Konstantinopel, 24. Sept. Ein furchtbarer Sturm mit ungeheuren Wolkenbrüchen hat in der Umgegend der Stadt gewaltigen Schaden angerichtet.

Schlachtviehmarkt im Schlacht- und Viehhofe zu Chemnitz, am 23. Septbr. 1895. Auftrieb: 273 Rinder, 782 Landschweine, 61 Kälber, 549 Hammel. Der Auftrieb zum heutigen Markte war in Rindern um 50 Stück größer, dagegen in Landschweinen um 31 Stück, in Kälbern um 8 Stück und in Hammeln ebenfalls um 8 Stück kleiner als derjenige des vorwöchentlichen Hauptmarktes. Das Geschäft war in allen Viehgattungen mittelmäßig. — Preise: Rinder: I. Qual. 64—67 M., Ausnahme höher, II. Qual. 53—62 M., III. Qual. 44—51 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Landschweine: 50—54 M. für 100 Pfd. Lebendgewicht bei 40 Pfd. Tara pr. Stück. Kälber: 60—63 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Hammel: 30—34 M. für 100 Pfd. Leb.-Gew.

Wettermäßliche Witterung für den 25. Sept. (Aufgestellte Prognose nach dem Leipzigerischen Wettertelegraph.) Vorwiegend heiter und warm, später Bewölkung zunehmend.

Restaurant Thalschlösschen, Rödlitz.

Sonntag und Montag, den 29. und 30. September, zum Kirchweihfeste, bringe meine sämtlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung, wobei ich mit Kaffee und Kuchen, div. Speisen und ff. Bieren bestens aufwarten werde. Freundlichem und zahlreichem Besuch sieht entgegen

Gustav Pistorius.



Man versuche Preusslitzer Echten Malz-Gesundheits-Kaffee! den gegenwärtig besten Kaffeeersatz-Kaffeezusatz. In Lichtenstein zu haben bei Julius Kändler. General-Debit: Pfaff & Schulze, Verburg.

Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eisenburgerstraße 4, empfiehlt: **Katechismus für Bienenzüchter und Bienenfrennde.** Unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen und Beobachtungen hervorragender Imker bearbeitet von **Tony Kellen.** Mit 133 Abbildungen und einem Titelbild. — Preis brosch 2.50 M., geb. 3 M. Ein Handbuch der modernen Bienenzucht verdient dieses Werk genannt zu werden, da es alle Gebiete der Bienenkunde und Bienenzucht: Geschichte der Bienenzucht, Naturgeschichte der Bienen, Bienenwohnungen, Bienenzucht-Geräte und Bienenstand, rationeller Bienenzucht-Betrieb, Verwertung des Honigs und Wachses und im Anhang die neuere Litteratur bespricht. Das Werk wurde bereits auf der Ausstellung des Landesvereins zur Hebung der Bienenzucht Böhmens mit der bronzenen Landeslitteratur-Medaille ausgezeichnet. Durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie direkt von **Max Hesse's Verlag in Leipzig.**

Gebirgsverein.

Der in der letzten Generalversammlung beschlossene Spaziergang, die Burgstraße entlang nach der Funkenburg, soll **Mittwoch, den 25. September,** unternommen werden. Aufbruch 5 Uhr nachm. vom Matskeller in Callenberg. Zu recht zahlreicher Beteiligung an demselben werden sämtliche geehrte Mitglieder hierdurch ergebenst eingeladen. **Lichtenstein-Callenberg, den 23. September 1895.** Der Vorstand.

Bur Kirchenvorstandswahl

Sonntag, den 29. September werden vorgeschlagen die Herren: **Kaufmann Wilh. Gbert, Kaufmann Paul Santhänel, Handelsmann Otto Härtel.**

! Lose !

der Zucht-Pferde-Lotterie (Dresdner Rennverein) à 3 Mark, 1. Hauptgew. i. W. = 10,000 Mark 2. Hauptgew. i. W. = 5000 Mark (3/4 bare Verwertung wird garantiert!) **Ziehung im Oktober.** Zu haben in der **Tageblatt-Expedition Lichtenstein, Markt 179.**

Tüchtige Maurer und Handarbeiter

finden lohnende und dauernde Beschäftigung am **Fabrikneubau in Mülßen St. Micheln.** **Glauchauerstraße 370 G Garçonwohnung** zu vermieten. **1. Oktober,** auch später, zu beziehen. Auf Wunsch Montagstisch. (Klavierbenutzung)

Rechnungsformulare sind stets vorrätig in der **Expedition des Tageblattes.**

Heute **Mittwoch Schweinschlachten** bei **W. Brosche.**

Heute **Mittwoch Schweinschlachten** bei **Hermann Aurich, Callenberg.**

Ein Sofa, in gutem Zustand, ist billig zu verkaufen **Bleichgasse 77 J.**

Todes-Anzeige. Nach längerem Leiden verschied gestern, als den 23. September, mein innig geliebter Gatte, unser Vater und Großvater, der Zimmermann **Gottlieb Queck,** im 58. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt an **Lichtenstein, Johndorf und Erlangen, den 24. Sept. 1895** Die trauernde Gattin **Friederike Queck,** geb. Kühn, nebst Hinterlassenen. Die Beerdigung erfolgt Donnerstag, den 26. September, vormittags 11 Uhr vom Trauerhause, Bleichgasse Nr. 84, aus.